

Kontroversen zur Geschichte des Klosters Marienfeld

Die Gründung des Klosters

Wenn man sich mit den Urkunden des Klosters Marienfeld beschäftigt, kommt man nicht umhin, die vielfachen Aussagen zur Geschichte des Klosters mit den vorgefundenen Urkunden zu vergleichen. Zur Frage nach dem Verlauf der Gründung sind logischerweise die beiden ältesten Urkunden, Nr. 1 und 2 des Bestands „Kloster Marienfeld“ im Landesarchiv Nordrhein-Westfalen, Abteilung Westfalen, von Bedeutung. Nr. 1 ist ohne Monats- und Tagesangabe auf das Jahr 1185 datiert,¹ Nr. 2 hat keinerlei Datumsangabe. Für diese Urkunde ist im Findbuch und auch im Westfälischen Urkundenbuch² ersatzweise das Datum 1185–1203, der Zeitrahmen bis zum Todesjahr des Urkundenausstellers, Bischof Hermanns II. von Katzenellenbogen, genannt. Diese Zuordnung ist falsch. Der Inhalt der Urkunde findet sich außer in der Ausfertigung (Nr. 2) auch in der Narratio von Nr. 1: Edelherr Widukind von Rheda tauscht zusammen mit seiner Mutter Luttrudis mit dem Stift Freckenhorst einen freien Platz und vier Kotten sowie den dazu gehörenden Zehnten in Hundingen, woraufhin die Treuhänder (des geplanten Klosters) zwei weitere Kotten hinzuzufügen. Dieser Tausch wird vom münsterischen Bischof Hermann (II.) in Nr. 2 beglaubigt. Wenn dieser Text auch in der Narratio von Nr. 1 wiedergegeben ist, kann Nr. 2 nicht nach dem dort angegebenen Datum liegen, sondern muss vor dem Jahre 1185 entstanden sein, spätestens in demselben Jahr, offensichtlich aber, dem Inhalt entsprechend, schon einige Jahre früher. Die Urkunde von 1185 enthält in der Narratio weitere Nachrichten, die nicht durch Ausfertigungen bestätigt werden; wohl aber sind sie gleichfalls in der seit Ende des 13. Jahrhunderts geführten Chronik des Klosters vermerkt.³ Die genannten Ereignisse müssen ebenfalls vor dem Jahre 1185 stattgefunden haben: Widukind von Rheda habe zunächst seinen Plan von einer geplanten Klostergründung verheimlicht. Da dies nur unvollkommen gelungen sei, hätten sich die Edelherren Bernhard zur Lippe und Ludiger von Woldenberg dem geplanten Werk durch den Erwerb von Anteilen an den eingetauschten Gütern angeschlossen. Nachdem die notwendige Genehmigung des zuständigen Bischofs zur Gründung eines Klosters erlangt worden sei, habe dieser den vorgesehenen Platz für einen Bau geweiht, worauf die drei Edelherren die Fundamente des Klosters gelegt hätten.

Die Statuten des Zisterzienserordens⁴, die sogenannte „Charta caritatis“, ein Gegenstück zur Benediktinerregel, schrieben vor, dass Neugründungen fernab

1 Heinrich August *Erhard* (Bearb.), *Regesta Historiae Westfaliae accedit Codex diplomaticus*. Die Quellen der Geschichte Westfalens, in chronologisch geordneten Nachweisungen und Auszügen, 2. Bd.: Vom Jahre 1126 bis 1200 (WUB II), Münster 1851, Nr. 451.

2 Ebd., Nr. 452.

3 Friedrich *Zurbonsen* (Hg.), *Das Chronicon Campi s. Mariae in der älteren Gestalt (1185–1422)*, Paderborn 1888, S. 15.

4 Franz *Winter*, *Die Cistercienser des nordöstlichen Deutschlands*, Teil 1, Gotha 1868, S. 8.

von jeglicher Behausung anzulegen waren. Frühere Darstellungen unterstellten daher, dass das ursprüngliche Landschaftsbild um Marienfeld von weiten Heideflächen und großen Kiefernwaldungen bestimmt wurde.⁵ Nordhoff⁶ spricht davon, dass der Ort aus Ödland und Heide der Senne bestanden habe. Dass diese Aussage nicht mit der Wirklichkeit übereinstimmt, hat Wilhelm Kohl⁷ dargelegt. Mit dieser Beschreibung, die schon in den Gründungsgeschichten von Klöstern der Frühzeit anzutreffen ist, war nicht die geographische Einsamkeit gemeint, sondern die von den Mönchen geforderte geistige Absonderung von der Welt. Marienfeld lag nicht im Heidegebiet der Senne, sondern schon an dessen Rande.

Wenn man sich über das Gründungsjahr des Klosters Marienfeld informieren will, findet man generell in Darstellungen und Handbüchern das Jahr 1185 genannt. Diese Angabe ist aber zu hinterfragen. Eine Voraussetzung dafür, ein Kloster als existierend zu sehen, bildet der Einzug der Mönche. In den Statuten wurde bestimmt, dass dazu für die Mönche bereits neben einem Oratorium auch ein Schlafsaal/Dormitorium vorhanden sein musste.⁸ Diese Objekte standen nun in Hundingen im Jahre 1185 keinesfalls zur Verfügung, da man sich hier nur auf sechs Kotten stützen konnte. Eine Aufteilung des Konvents kam nicht in Frage. Bei der unterzubringenden Personenzahl bot die Heranziehung eines einzelnen Kottens sicherlich keine Lösung. Dass Hundingen nicht als Standort für die Gründung Marienfelds in Betracht kam, ergab sich auch aus dem Umstand, dass man den Mönchen nicht einen Platz mit der Aufforderung anweisen konnte, diesen mit eigenen Kräften bewohnbar zu machen.⁹ Der Einzug der Mönche kann also nicht schon 1185 erfolgt sein.¹⁰ Die Stiftung verschiedener Güter für das geplante Kloster kann nicht als dessen Gründung bezeichnet werden, auch wenn in den betreffenden Urkunden der Empfänger der Güter schon als *monasterium* bezeichnet wird. Hinsichtlich des Oratoriums wurde im Jahre 1186 Abhilfe geschaffen, als Bischof Hermann II. von Münster als Notlösung dem geplanten Kloster die Kapelle in Wadenhart schenkte.¹¹ Diese lag aber nicht in unmittelbarer Nähe des ursprünglich gestifteten Grundbesitzes. Der Einzug der Mönche aus Hardehausen kann aber auch nicht schon im Jahre 1186 erfolgt sein.¹² Noch immer fehlte für die Mönche eine geeignete Unterkunftsmöglichkeit. Somit ist fraglich, ob die Mönche aus Hardehausen schon am Allerheiligentag des Jahres 1185 in Begleitung des Bischofs Hermann II. von Münster bei dessen Rückreise vom

5 Hermann *Strenger*, Geschichte des Zisterzienserklosters Marienfeld, phil. Diss., Münster 1913, S. 2.

6 Joseph Bernhard *Nordhoff*, Bau- und Kunstdenkmäler Westfalen, Kreis Warendorf (Bau- und Kunstdenkmäler der Provinz Westfalen, Bd. 1), Münster 1886, S. 137.

7 Wilhelm *Kohl*, Die Zisterzienserabtei Marienfeld (Germania Sacra, Das Bistum Münster 11), Berlin / New York 2010, S. 87.

8 *Winter*, Cistercienser (wie Anm. 4), Teil 1, S. 8.

9 *Kohl*, Marienfeld (wie Anm. 7).

10 So z. B. Paul *Leidinger*, Marienfeld, in: Westfälisches Klosterbuch, hg. von Karl *Hengst*, Teil 1, Münster 1992, S. 561; *ders.*, Marienfeld, in: Handbuch der Historischen Stätten, Nordrhein-Westfalen, Stuttgart 2006, S. 427.

11 Landesarchiv Nordrhein-Westfalen, Abt. Westfalen (LAV NRW), Kloster Marienfeld, Urk. Nr. 3 = WUB II, Nr. 462.

12 *Kohl*, Marienfeld (wie Anm. 7).

Mainzer Hoftag oder im Jahre 1186 ihren Bestimmungsort erreichten.¹³ Wenn in Marienfeld alljährlich im November ein besonderes Fest gefeiert wurde, so trifft es dabei nicht zu, dass dieses auf der Ankunft der Mönche im Jahre 1185 beruhte. Auch die Schenkung der Kapelle in Wadenhart durch den Bischof im Jahre 1186 stand mit diesem Fest in keinem Zusammenhang.¹⁴ Ereignisse wie Schenkungen und Ankunft von Mönchen wurden wohl in keinem Kloster gefeiert. Mit dem Fest im November hat es folgende Bewandnis.

Im Jahre 1392 berichten Abt und Konvent zu Marienfeld dem Bischof Otto, beim Kirchweihfest sei es auch in Marienfeld zu Tumulten gekommen wie vielfach sonst. Da sie wünschten, dass Frieden und Ruhe herrsche, ordnete der Bischof an und gewährte ihnen die Gnade, das Fest der Kirchweihe auf die Zeit zwischen Allerheiligen und Martini zu verlegen. Die Festlegung auf einen bestimmten Tag stünde ihnen frei.¹⁵

Eine andere Situation als im Jahr 1185 ergab sich erst, als der Bischof im Jahre 1188 der „Neupflanzung“ seinen Haupthof Wadenhart überließ.¹⁶ Damit kann frühestens in diesem Jahr der Einzug der Mönche aus Hardehausen stattgefunden haben.

Die Lage des Haupthofes kann man daraus erschließen, dass die den Mönchen überlassene Kapelle offensichtlich eine Eigenkirche des Haupthofes Wadenhart war und zu diesem Haupthof gehörte. Es hieße, die Abhängigkeit umzukehren, wenn man diesen Haupthof als Pfarrhof deklarieren und dem stets als Kapelle und sogar als *capellula* bezeichneten Oratorium Pfarrechte zuschreiben wollte, die es vor dem Jahr 1186 gehabt haben soll, gewissermaßen als Pfarrei Wadenhart.¹⁷ Dabei kann man sich nicht auf einen späteren Vermerk auf einer Lageskizze berufen.¹⁸ Solche Hofkapellen wurden stets unmittelbar auf dem Hofgelände errichtet. Da die Lage der Kapelle in Wadenhart bekannt ist, kann man daraus umgekehrt ersehen, wo der Haupthof gestanden hat. Man kann annehmen, dass er für die provisorische Unterbringung der Mönche geeignet war. Der ursprünglich vorgesehene Platz in Hundingen wurde aufgegeben und als endgültiger Standort des geplanten Klosters Wadenhart gewählt. Ein solcher Wechsel war im Zisterzienserorden durchaus nicht ungewöhnlich. Wenn die für die Ansiedlung eines Konvents vorgesehene Stelle sich als ungeeignet erwies, so kam es durchaus zur Verlegung an einen günstigeren Ort.¹⁹

Der Name Wadenhart erwies sich als so prägend, dass in einigen Urkunden das Kloster nicht Marienfeld benannt wurde, sondern folgende Formulierung

13 Paul *Leidinger*, Die Gründung der Zisterzienser-Abtei Marienfeld 1185 und ihre Stifter, in: Westfälische Zeitschrift 135 (1985), S. 181–233, hier S. 193f.; *ders.*, Die Zisterzienserabtei Marienfeld (1185–1803). Ihre Gründung, Entwicklung und geistig-religiöse Bedeutung, in: Westfälische Zeitschrift 148 (1998), S. 9–78, hier S. 18.

14 *Leidinger*, (wie Anm. 13).

15 LAV NRW W, Marienfeld, Urk. Nr. 831, sowie *Leidinger*, Zisterzienserabtei (wie Anm. 13), S. 18–19, Anm. 22 und 27.

16 LAV NRW W, Marienfeld, Urk. 5 = WUB II, Nr. 480.

17 *Leidinger*, Gründung (wie Anm. 13), S. 193 und Zisterzienserabtei (wie Anm. 13), S. 14.

18 *Leidinger*, Gründung (wie Anm. 13), S. 193, Anm. 41 und Walter *Werland*, Marienfelder Chronik, Marienfeld 1968, S. 9, 17 und 110.

19 Felix *Esch* / Brigida *Kürbis*, Die Zisterzienser östlich von Elbe und Saale, in: Die Zisterzienser. Die Zisterzienser zwischen Ideal und Wirklichkeit, Köln 1980, S. 109.

benutzt wurde: „Brüder zu Wadenhart“²⁰, oder *abbati et conventui sancte Marie in Wadenhart*.²¹ Wie wenig sich der Name Marienfeld noch 1193 verfestigt hatte, zeigt sich in einer Urkunde aus diesem Jahr, in der von *Godefridus abbas de Hoswinkele* (Harsewinkel) gesprochen wird.²² Bei der Übertragung der Kapelle an das Kloster im Jahre 1186 bestimmte der Bischof, dass die Einwohner der Bauerschaft Wadenhart, die bisher in dieser Kapelle den Gottesdienst besuchten, künftig wegen ihrer geringen Zahl der Pfarrkirche in Harsewinkel zugeordnet sein sollten. Als weiteren Grund gibt der Bischof an: *propter profunditatem* – wegen der Tiefe des Gebäudes. Damit ist wohl gemeint, dass die Kapelle mit Feuchtigkeit belastet war, verursacht durch den Lutterbach. In manchen Kirchen, die sich mit ähnlichen Problemen auseinandersetzen hatten, wie z. B. die im Kloster Gravenhorst, hat man den Boden des Kirchenschiffs um fast einen Meter erhöht. Dadurch wurden allerdings die Proportionen der Säulen beeinträchtigt. Später hat man dort die Erhöhung wieder beseitigt.

Der Name des Ortes, auf den am Anfang der Gründungsgeschichte des Klosters die Aufmerksamkeit gerichtet ist, Hundingen, wird in späteren schriftlichen Quellen nie mehr genannt. So ist auch seine Lage völlig unbekannt. Es bleibt nur die Annahme, dass er in der Nähe von Wadenhart zu suchen ist, offensichtlich im Kirchspiel Harsewinkel. Nicht angebracht ist es, den Namen mit Marienfeld gleichzusetzen.²³ Hundingen war auch nicht eine Bauerschaft in einer Pfarrei Wadenhart, die es ja nicht gab. Eine Erklärung für dieses Dunkel bietet vielleicht ein Vergleich mit der Situation beim Kloster Kamp am Niederrhein, später zur Unterscheidung (Alten)kamp, dem 3. Tochterkloster von insgesamt 82 Klöstern, die von Morimond (Bistum Langres) aus gegründet wurden. Es war das erste Zisterzienserkloster auf deutschem Boden, das Mutterkloster von Hardehausen, das diese Rolle wiederum bei Marienfeld übernahm. Die Zisterzienser waren bestrebt, ihre Güter in Eigenbetrieb zu nehmen, d. h. sogenannte Grangien zu bilden. Dies galt natürlich besonders für den Besitz um den Standort Wadenhart. In dieser Hinsicht unterschieden sich die Zisterzienser nur graduell von den weltlichen Grundherren mit den Hofesaaten, dem um den Adelsitz gelegenen und selbst bewirtschafteten, steuerfreien Grundbesitz. Wenn man die Situation im Umfeld des Klosters Altenkamp mit der um Marienfeld vergleicht, so ist das bevölkerungspolitisch bedenkliche Phänomen zu beobachten, dass zur Anlage der Grangien bestehende Siedlungen ohne einen möglichen späteren Nachweis wüst gelegt wurden und spurlos verschwanden,²⁴ das sogenannte Bauernlegen. Das muss auch für Hundingen angenommen werden.

In der Urkunde von 1185 wird in der Narratio berichtet, die Edelherren Bernhard zur Lippe und Ludiger von Woldenberg hätten von Widukind von Rheda

20 LAV NRW W, Marienfeld, Urk. 18 = WUB III, Nr. 23.

21 LAV NRW W, Marienfeld, Urk. 195 = WUB III, Nr. 963.

22 WUB II, Nr. 529 S. 229.

23 So Wilhelm *Vabrenhold*, Kloster Marienfeld. Besitz- und Wirtschaftsgeschichte des Zisterzienserklosters Marienfeld in Westfalen (1185–1456), Warendorf 1966, S. 167.

24 Wilhelm *Janssen*, Zisterziensische Wirtschaftsführung am Niederrhein. Das Kloster Kamp und seine Grangien im 12. und 13. Jahrhundert (Beihefte der Francia 11), Münster/Zürich 1983, S. 214.

zwei Teile, d. h. zwei Drittel, der im Tausch mit dem Stift Freckenhorst erworbenen Güter gekauft. Sie seien dadurch zu Miterben geworden. Wenn sie gemeinsam vom Bischof von Münster die Genehmigung zur Errichtung eines Klosters erwirkt und (in Hundingen) die Fundamente gelegt haben sollten, so hat dies in der ältesten aus dem 15. Jahrhundert stammenden Marienfelder Chronik²⁵ und den auf sie fußenden Darstellungen²⁶ dazu geführt, die Edelherren als Mitgründer zu benennen. Diese Bezeichnung „Mitgründer“ findet sich aber nur in der Chronik Marienfelds, nicht aber in den weiteren Quellen, in denen der Edelherr Widukind von Rheda als alleiniger Gründer erwähnt wird. Die Mitwirkung der Edelherren zur Lippe und von Woldenberg bezog sich ja auf Hundingen, das nach der Verlagerung nach Wadenhart für die Entstehung Marienfelds nicht konstitutiv wurde.

Entsprechendes gilt auch für die Rolle des Bischofs Hermann II. von Münster. Als Bischof war er in die Entstehung des Klosters involviert, da er aufgrund seines Amtes einbezogen war. Er hatte in seinem Bistum die Genehmigung zur Gründung eines Klosters zu erteilen und die Weihe des für den Standort vorgesehenen Geländes vorzunehmen. Als Stifter kann aber nur derjenige gelten, der den für eine Gründung notwendigen Besitz an dem betreffenden Ort besaß und ihn zur Verfügung stellte. Der dem Kloster erst im Jahre 1188 überlassene bischöfliche Haupthof Wadenhart war für die „Neupflanzung“ von großer Bedeutung, sodass man den Bischof als den größten Förderer der Klostergründung bezeichnen muss. Das reicht aber nicht aus, den Bischof als Gründer anzusehen. Der Bischof konnte aber auch den Mönchen nicht einen Platz mit der Aufforderung anweisen, ihn mit eigenen Kräften bewohnbar zu machen. Die Feststellung, Bischof Hermann von Münster sei der lenkende Geist der Klostergründung gewesen,²⁷ überschätzt seine Rolle. Der Aussage, der Bischof habe mit der Klostergründung eine Bastion im Grenzgebiet zu den Bischöfen von Paderborn²⁸ und Osnabrück schaffen wollen²⁹ ist Wilhelm Kohl entgegengetreten. Ein solches territorialpolitisches Denken sei dem 12. Jahrhundert fremd gewesen.³⁰ Die genannten Bischöfe von Osnabrück und Paderborn haben die Klostergründung nicht als eine gegen sie gerichtete Maßnahme gesehen. In der Folgezeit sind auch sie durch Stiftungen am Wohlergehen des Klosters beteiligt. Bei diesen Erwerbungen veräußerte der Verkäufer, meistens handelte es sich um Lehnbesitz, lediglich das Nutzungsrecht an den Gütern (*dominium utile*). Wenn das Eigentumsrecht an dem Besitz (*dominium directum*) dabei den Bischöfen von Münster, Osnabrück, Paderborn zustand, verzichteten sie darauf und schenkten es so den Mönchen dazu. Auch die weltlichen Nachbarn, die Grafen von Ravensberg und Rietberg, standen mit dem Kloster

25 *Zurbonsen*, Chronicon (wie Anm. 3). Zur Zuverlässigkeit von Chroniken hat Wilhelm Kohl, Marienfeld (wie Anm. 7), S. 17, Anm. 17, bemerkt: „Chronisten wussten von der Gründung weniger als wir.“

26 Wie Anm. 10 und 13; *Werland*, Marienfelder Chronik, 1968, S. 51.

27 *Leidinger* (wie Anm. 13).

28 Anrainer des Gebietes um Marienfeld waren nur der Bischof von Osnabrück und der Graf von Ravensberg, nicht das Bistum Paderborn.

29 *Leidinger*, Zisterzienserabtei (wie Anm. 13), S. 12.

30 Kohl, Marienfeld (wie Anm. 7), S. 88.

in durchaus freundlicher Verbindung. Auf einem anderen Blatt steht die Feststellung, dass dem Bischof von Münster eine Klostergründung in seinem Bistum sehr willkommen sein musste, stellte sie doch eine nicht unbedeutende Bereicherung des religiösen Lebens dar. Bischof Hermann erwies sich als großer Förderer Marienfelds, kann aber nicht als Mitgründer des Klosters bezeichnet werden, wie sich auch aus den Urkunden ergibt. Er war nicht Initiator der Gründung.³¹ Mit der Schenkung der Kapelle und des Haupthofes Wadenhart stellte er jedoch die Weichen für den endgültigen Standort des Klosters. Bischof Hermann war allerdings nicht nur auf die Förderung des Klosters Marienfeld fixiert. In ähnlicher Weise konnten sich auch andere geistliche Institutionen des Bistums des Wohlwollens des Bischofs erfreuen.³²

Paul Leidinger hält die Angabe in der Röchelschen Chronik³³ für durchaus glaubwürdig,³⁴ wo es vom Bischof heißt: *Seine erste misse sanck he to Freckenhorst und dar word ihm geoffert wolle sesteinhundert marck. Und das geldt legte er under den ersten stein tho behoiff der timmerung.* Abgesehen von der hohen Summe einer Kollekte, die nach der Marienfelder Chronik angeblich sogar 1500 Mark betragen haben soll, sind die Angaben zum Wirken des Bischofs, der immerhin seit 1174 im Amt war, höchst unwahrscheinlich. Ein Grundstein konnte in Marienfeld doch erst seit dem Jahre 1188 vorhanden sein, nachdem der Bischof dem Kloster den Haupthof Wadenhart, auf dem das Kloster errichtet wurde, geschenkt hatte.

Die Gründe dafür, dass dem Bischof von Münster eine so beherrschende Rolle in Darstellungen über die Gründung Marienfelds zugeschrieben wird, könnten darin liegen, dass er in den Marienfelder Urkunden des 12. und 13. Jahrhunderts, zumindest wenn es sich um einen von Abt und Konvent vorgenommenen Kauf oder vollzogenen Tausch von im Bistum liegenden Gütern handelte, als Aussteller erscheint. Dabei überträgt der Verkäufer die betreffenden Güter zunächst dem Bischof, und zwar nicht nur bei Lehen, was einleuchtend wäre. Der Bischof weist sie danach dem Käufer, d. h. dem Kloster zu. Dieses Phänomen lässt sich nicht nur bei Urkunden beobachten, in denen der Bischof von Münster der Aussteller ist, sondern auch bei denen, in denen als Aussteller der Bischof von Paderborn oder Osnabrück fungierte. Derselbe Sachverhalt liegt vor, wenn der Graf von Ravensberg oder von Rietberg diese Rolle übernimmt. Als Erklärung dafür kann man vermuten, dass durch die Einbindung einer „hochgestellten“ Person einem Rechtsgeschäft eine größere Rechtskraft und Sicherheit gewährleistet werden sollte.

Hinsichtlich des Motivs des Widukind von Rheda wurde gemutmaßt, bei der Gründung Marienfelds handle es sich um eine Sühnestiftung als Buße für die Plünderungen und Gewalttaten, an denen der Edelherr zumindest beteiligt gewesen war.³⁵ Ein solches Motiv ist häufig bei Klostergründungen anzutreffen. In den

31 So *Leidinger*, Handbuch (wie Anm. 10).

32 Wilhelm *Kohl*, Die Bistümer der Kirchenprovinz Köln. Das Bistum Münster, Die Diözese 7,3 (*Germania Sacra*, Neue Folge 37,3), Göttingen 2003, S. 236–239.

33 Johannes *Janssen* (Hg.), Die Röchelsche Chronik (Die Geschichtsquellen des Bistums Münster 3), Münster 1856, S. 203; übernommen in der Marienfelder Chronik (wie Anm. 3), S. 20.

34 *Leidinger*, Gründung (wie Anm. 13), S. 194, Anm. 43.

35 Ebd., S. 182 mit Anm. 7 und *Leidinger*, Zisterzienserabtei (wie Anm. 13), S. 12.

schriftlichen Quellen Marienfelds findet sich allerdings dazu kein Hinweis. Als Motiv wird im Jahre 1189 bei der Übertragung seines gesamten Besitzes an das Kloster von Widukind gesagt: „Da ich keine näheren Erben habe“.³⁶ Die Sorge um das eigene Seelenheil und das der Vorfahren ist als Motiv bei Widukind von Rheda genügend belegt und sollte als Grund für die Gründung des Klosters ausreichen.

Mit Berufung auf das *Chronicon*³⁷ gilt es als selbstverständlich,³⁸ dass gerade zwölf Mönche aus Hardehausen den ersten Konvent in Marienfeld gebildet hätten. Zweifel an dieser heiligen Zahl, deren Vorbild die 12 Apostel bilden, scheinen nicht angebracht. Tatsächlich fordern die Statuten, dass mindestens zwölf Mönche bei einer Neugründung den ersten Konvent bilden sollten.³⁹ Ob diese Zahl im Falle Marienfeld über- oder unterschritten wurde, muss aber offen bleiben.

In der Narratio der ersten Urkunde des Bestandes „Marienfeld“ vom Jahre 1185⁴⁰ bekundet Bischof Hermann, er habe dem geplanten Kloster das Recht der freien Vogtwahl zugestanden. Außerdem habe er die Lasten, die ein Vogt bei der Ausübung seines Amtes dem Kloster auferlegen durfte, beschränkt. Diese Nachricht wirft die Frage auf, ob dem Bischof und seiner Kanzlei nicht bekannt war, dass die Zisterzienser grundsätzlich keine Vögte haben durften.⁴¹ Ebenso muss die Hypothese möglich sein, dass es zu diesem Zeitpunkt noch nicht geklärt war, welchem Orden sich die Neugründung anschließen würde. In Betracht kam auch der Prämonstratenserorden, der im 12. Jahrhundert ebenfalls eine große Anziehungskraft besaß. Bei diesem hätte das Wirken von Vögten kein Problem bedeutet.

Die Aussage von Wilhelm Kohl, dass in den Gründungsjahren der Edelherr zur Lippe für das Kloster eine gewisse Schutzfunktion übernommen habe,⁴² lässt sich meines Erachtens in den Texten der Urkunden dieser Zeit nicht bestätigen. Immerhin weist Kohl darauf hin, dass der Lipper in keiner Quelle als Vogt bezeichnet wird. Die Urkunde vom Jahre 1201,⁴³ in der angeblich ein Streit über das Vogteirecht über den Hof Mellage, Kirchspiel Harsewinkel, beigelegt wurde, kann nicht als Beleg für vogteiliche Belange herangezogen werden, da die Urkunde so viele Widersprüche enthält, dass sie wahrscheinlich als Fälschung anzusehen ist.

Scheinbar widerspricht die Urkunde des Jahres 1213⁴⁴ über einen Tauschvertrag der Feststellung der Vogtfreiheit des Klosters. Darin findet sich die Formulierung: *Ekkehardus advocatus ecclesie Campi S. Marie*. Dieser Ekkehardus ist jedoch nicht der (Edel)vogt des Klosters. Wie sich aus der nachfolgenden Nennung des Kellners ergibt, fungierte dieser Ekkehardus als Gehilfe des Kellners. Bei

36 Abschrift der Urkunde in LAV NRW W, Msc. I 106, Bl. 4 = WUB II, Nr. 496.

37 *Zurbonsen*, *Chronicon* (wie Anm. 3), S. 23.

38 *Vahrenhold*, *Wirtschaftsgeschichte* (wie Anm. 23); *Leidinger*, *Zisterzienserabtei* (wie Anm. 13), S. 18.

39 *Winter*, *Cistercienser* (wie Anm. 4), S. 8.

40 WUB II, Nr. 451.

41 *Winter*, *Cistercienser* (wie Anm. 4), S. 33.

42 *Kohl*, *Marienfeld* (wie Anm. 7), S. 192.

43 LAV NRW W, *Marienfeld*, Urk. Nr. 16; Roger *Wilmans* (Bearb.), *Westfälische Urkunden-Buch*, 3. Bd.: *Die Urkunden Westfalens vom J. 1201–1300* (WUB III), Münster 1859–1861, Nr. 4.

44 WUB III, Nr. 78.

der Beschreibung der Aufgaben des Kellners heißt es, dass dieser sich zur Erledigung der umfangreichen Pflichten seines Amtes einen Vogt zu bestellen habe.⁴⁵ Die Bezeichnung „Vogt“ wurde ja in den Quellen für Untervögte der Edelvögte wie auch für Personen verschiedenen Ranges und verschiedener Funktion verwandt und ergibt sich nur aus dem Zusammenhang. Für Marienfeld ist also ein Vogt nicht nachzuweisen.

Edelherr Bernhard II. zur Lippe

Die vorliegende Darstellung soll sich auf Bernhards Wirken in Livland beschränken. Das erscheint auch deshalb sinnvoll, da über diesen Abschnitt seines Lebens und den Anteil Marienfelds an der Missionierung Livlands sehr kontrovers diskutiert wurde und zahlreiche eindeutige Irrtümer zu verzeichnen sind.

Etwa um das Jahr 1197 wurde Bernhard zur Lippe von einer Krankheit, wahrscheinlich einer Lähmung der Füße, befallen, die ihn veranlasste, die Herrschaft seinem Sohn Hermann zu übergeben und sich in das Kloster Marienfeld zurückzuziehen. Falsch ist es aber, ihm dabei gleich den Status eines Mönchs zuzuschreiben.⁴⁶ Bernhard war nämlich mit Heilwigis von Are verheiratet und blieb auch weiterhin mit ihr in Kontakt. Allerdings lag die vom Kirchenrecht geforderte einvernehmliche Ehetrennung vor. Über seinen Status sind wenig präzise Äußerungen verbreitet worden. Franz Mühlen⁴⁷ schreibt beispielsweise, Bernhard habe mit Einwilligung seiner Gemahlin „das Mönchsgewand genommen“. Auch Kaspar Elm⁴⁸ bemerkt ungenau, er sei *monachus Cisterciensis ordinis* geworden. Dabei hatte schon Scheffer-Boichorst 1871 festgestellt, dass er an dem Kreuzzug von wahrscheinlich 1198, jedenfalls nach seiner Genesung, als Laie teilgenommen habe.⁴⁹ Diese Aussage wird durch zwei Urkunden vom Jahre 1201 bestätigt.⁵⁰ In der Zeugenreihe der ersten erscheinen Abt und Konvent von Marienfeld und dann, abgesetzt, Bernhard zur Lippe. Offensichtlich gehörte der Edelherr nicht zum Konvent. Der gleiche Sachverhalt erscheint in der nächsten Urkunde, in der die Mönche (*fratres*) des Klosters und davon unterschieden Bernhard zur Lippe genannt werden. Erst in der Papsturkunde vom Jahre 1207 wird von Bernhard als dem *nobilis quondam vir, nunc autem monachus Cisterciensis ordinis* gesprochen.⁵¹ Gegen den Widerstand des Ordens, der befürchtete, dass sich die Mönche durch

45 Kobl, Marienfeld (wie Anm. 7), S. 158.

46 Leidinger, Gründung (wie Anm. 13), S. 233, Anm. 233; Franz Mühlen, Die frühe Baukunst Westfalens und ihr Einfluss auf das Baltikum, in: Die Kunst Nordeuropas und der Baltenländer, hg. von Erich Böckler, Bad Homburg 1985, S. 29–62, hier S. 33

47 Mühlen, Baukunst (wie Anm. 46).

48 Kaspar Elm, Christi cultores et novelle ecclesie plantatores, in: Gli inizi del cristianesimo in Livonia-Lettonia, Rom 1989, S. 127–170, hier S. 136.

49 Paul Scheffer-Boichorst, Herr Bernhard von der Lippe als Ritter, Mönch und Bischof, in: Zeitschrift für vaterländische Geschichte und Altertumskunde 29 (1871), S. 107–235, hier S. 183.

50 WUB III, Nr. 1690 und 1691.

51 Heinrich Finke (Bearb.), Westfälisches Urkunden-Buch, Bd. 5: Die Papsturkunden Westfalens bis zum Jahre 1378, 1. Teil: Die Papsturkunden Westfalens bis zum Jahre 1304 (WUB V), Münster 1888, Nr. 216.

die Priesterweihe vom Orden entfernten, ließ sich Bernhard mit Dispens die niederen Weihen und auch die Priesterweihe erteilen. Als Motiv für das Bemühen um diese Weihen darf man Bernhard wohl unterstellen, dass sein Blick schon früh auf Livland gerichtet war. Als der Bischof von Riga, Albert, auf seiner Rückreise von Rom im Jahre 1210/11 sich auch in Westfalen darum bemühte, Mönche für die Mission in Livland anzuwerben, sah sich das Generalkapitel veranlasst, sich bei ihm zu beschweren,⁵² weil er Mönche und Konversen ohne Erlaubnis der Äbte nach Livland holen wollte.

Bei der Rückkehr Bischof Alberts nach Livland befand sich auch Bernhard zur Lippe in seiner Begleitung. Zu seiner nicht unverständlichen Glorifizierung,⁵³ für die sich die lippische Landesgeschichte auf das Lippiflorium des 13. Jahrhunderts stützen konnte, trug dazu bei, dass Bernhard im Jahre 1211 von Bischof Albert zum Abt des Klosters Dünamünde bestellt worden war.⁵⁴ Die Herkunft Bernhards aus Marienfeld bildete möglicherweise den Hintergrund, dass auch dieses Kloster mit Dünamünde in Verbindung gebracht wurde. Das Kloster Dünamünde verdankt seine Entstehung der Initiative des Bischofs Albert. Als Gründungsjahr des Klosters kann das Jahr 1205 gelten, in dem der wahrscheinlich aus dem Kloster Loccum stammende Dietrich von Treiden zum ersten Abt eingesetzt wurde. Ein Abt ohne Konvent ist aber nur schwer vorstellbar. Bei der Frage nach der Herkunft dieses Konvents bildeten sich zwei Parteien, hie Pforte, hie Marienfeld. Das an der Saale gelegene Pforte (Schulpforta) war ein Tochterkloster Walkenrieds, dessen Mutterkloster wiederum Altenkamp war. Die Besetzung Dünamündes mit Mönchen aus Pforte galt lange als gesichert, da aus den Jahren 1240/43 die Paternität von Pforte über Dünamünde belegt ist.⁵⁵ Im Jahre 1885 wurde dieser Sachverhalt durch Friedrich von Keussler jedoch in Frage gestellt, der die ersten Mönche aus Marienfeld kommen lassen wollte.⁵⁶ Diese Version wurde 1955 von Paul Johansen aufgenommen.⁵⁷ Ihm folgte 1965 Friedrich Benninghoven.⁵⁸ So hat selbst Kaspar Elm die Meinung vertreten, es habe fast allgemein Zustimmung gefunden, dass Marienfeld als Mutterkloster von Dünamünde zu betrachten sei.⁵⁹ Mit ausführlicher Argumentation hat sich im Jahre 2004 Lore Poelchau in die Reihe derer, die Dünamünde als Tochterkloster Marienfelds bezeichnen, eingereiht.⁶⁰ Den Widerspruch, dass die Paternität von Pforte im Jahre 1242/43 ein-

52 Josephus M. *Canivez* (Hg.), *Statuta Capitulum Generalium Ordinis Cisterciensis ab anno 1116 ad annum 1786*, I. Ab anno 1116 ad annum 1220, Löwen 1933, 364 (1209).

53 Hermann *Althoff* (Hg.), *Das Lippiflorium. Ein westfälisches Heldengedicht aus dem 13. Jahrhundert, lateinisch und deutsch nebst Erläuterungen*, Leipzig 1900, S. 71.

54 *Scheffer-Boichorst*, Herr Bernhard (wie Anm. 49).

55 Wolfgang *Schmidt*, *Die Zisterzienser im Baltikum und Finnland*, Helsinki 1941, S. 33.

56 Friedrich von *Keussler*, *Die Gründung des Cistercienserklosters Dünamünde*, Fellin 1885.

57 Paul *Johansen*, *Lippstadt, Freckenhorst und Fellin. Werk und Wirkung Bernhards II. zur Lippe im Ostseeraum*, in: *Westfalen – Hanse – Ostseeraum* (Veröffentlichung des Provinzialinstituts für Westfälische Landes- und Volkskunde 1), Münster 1955, S. 106.

58 Friedrich *Benninghoven*, *Der Orden der Schwertbrüder. Fratres Milicie Christi de Livonia* (Ostmitteleuropa in Vergangenheit und Gegenwart 9), Köln/Graz 1965, S. 21.

59 *Elm*, *Christi Cultores* (wie Anm. 48), S. 142.

60 Lore *Poelchau*, *Die Geschichte des Zisterzienserklosters Dünamünde bei Riga*, in: *Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktinerordens und seiner Zweige* 115 (2004), S. 65–119, hier S. 75.

deutig belegt ist, hat sie mit der Annahme eines Wechsels der Paternität von Marienfeld zu Pforte auszuräumen versucht. Doch ist für das Kloster Pforte die Paternität eindeutig belegt, während ein möglicher Wechsel von Marienfeld zu Pforte, wie Lore Poelchau ihn heranzieht, sich nicht nachweisen lässt. Wenn in der Marienfelder Chronik des 15. Jahrhunderts Dünamünde als Tochter von Marienfeld (*nova abbatia in Livonia Dunamund dicta Campi sanctae Mariae filia*) bezeichnet wird,⁶¹ so ist dies weniger ein Beleg für einen Wechsel der Paternität, als vielmehr ein Beispiel dafür, wie zurückhaltend man im 15. Jahrhundert entstandene Chroniken betrachten sollte. Zu den Autoren, die eine Herkunft der ersten Dünämünder Mönche aus Marienfeld annehmen, gehörte 1987 auch Klaus Scholz;⁶² im Jahre 2003 folgte Ulrich Meier⁶³ und schließlich, ausdrücklich mit Bezug auf Lore Poelchau, Wolfgang Bender.⁶⁴ Die Zahl derer, die weiter für eine Herkunft aus dem Kloster Pforte plädieren, ist weniger zahlreich, im Jahre 1941 war es Wolfgang Schmidt,⁶⁵ 1958 Louis J. Lekai⁶⁶ und 1989 Bernhart Jähmig.⁶⁷ Insgesamt sollte man aber zu dieser Frage die Bemerkung von Wilhelm Kohl nicht übersehen,⁶⁸ es sei unwahrscheinlich, dass ein gerade im Aufbau befindliches Kloster – Mönche aus dem Mutterkloster Hardehausen waren nicht vor 1188 eingezogen – Mitglieder seines Konvents nach Dünamünde geschickt haben sollte.

Der Schlüssel zur Beantwortung der Frage nach der Herkunft der ersten Mönche aus Pforte oder Marienfeld liegt in einer Stelle in den Beschlüssen des Generalkapitels zum Jahre 1203.⁶⁹ Darin wird berichtet, ein Abt *Campi Sanctae Mariae* habe den Antrag wegen Errichtung eines Klosters gestellt. Dies bedeutet zugleich den Antrag auf Aufnahme des Klosters in den Orden: *Petitio abbatibus Campi sanctae Mariae de abbatia construenda*. Die Autoren der These von der Herkunft der ersten Mönche in Dünamünde aus Marienfeld haben übersehen, dass mit der Namensform des betreffenden Abts *Campi Sanctae Mariae* nicht nur der Abt von Marienfeld gemeint sein konnte, sondern auch der von (Alten)kamp. Schließlich fungierte die Gottesmutter Maria als Patronin eines jeden Zisterzienserklosters. Diese Deutungsmöglichkeit wurde nicht zur Kenntnis genommen. Die Fehldeutung⁷⁰ hat nicht berücksichtigt, dass unmittelbar nach der genannten ersten Nachricht zu lesen ist, dass das Generalkapitel den Äbten von Altenkamp und Altenberg den Auftrag erteilte, den bei jeder Gründung eines Klosters obligatorischen Ortstermin wahrzunehmen, in dem zu prüfen war, ob der Platz für das zu

61 *Zurbonsen*, *Chronicon* (wie Anm. 3), S. 20.

62 Klaus *Scholz*, Bernhard zur Lippe, in: *Westfälische Lebensbilder* 14, Münster 1987, S. 1–37, hier S. 24f.

63 Ulrich *Meier*, Fast ein Heiliger, Bernhard zur Lippe, in: *Heiliges Westfalen. Heilige, Reliquien, Wallfahrten und Wunder im Mittelalter*, Bielefeld 2003, S. 249–251.

64 Wolfgang *Bender*, Fürst aller Christen Livlands, in: Lippe und Livland. *Mittelalterliche Herrschaftsbildung im Zeichen der Rose*, Bielefeld 2008, S. 169–184, hier S. 180.

65 *Schmidt*, *Baltikum* (wie Anm. 55).

66 Louis J. *Lekai*, *Geschichte und Wirken der weissen Mönche*, deutsch von A. Schneider, Köln 1958.

67 Bernhart *Jähmig*, Die Anfänge der Sakraltopographie von Riga, in: *Studien über die Anfänge der Mission in Livland*, hg. von Manfred *Hellmann*, Sigmaringen 1986, S. 123–158.

68 *Kohl*, *Marienfeld* (wie Anm. 7), S. 98, Anm. 12.

69 *Canivez*, *Statuta* (wie Anm. 52), I, S. 287, Nr. 16 (1203).

70 *Benninghoven*, *Schwertbrüder* (wie Anm. 58), S. 39.

gründende Kloster ausreichend sei (*si locus ad abbatiam construendam sufficit*). Unausgesprochen ist damit auch die Frage nach den finanziellen Perspektiven der Neupflanzung gemeint. Über das Ergebnis ihrer Untersuchungen sollten die Äbte dem kommenden Generalkapitel berichten. Beide Fakten sind miteinander verknüpft, sodass eine Beauftragung von Marienfeld nicht gemeint sein kann. Falsch ist auch die Aussage, dass Dietrich von Treiden, der erste Abt von Dünamünde, vor dem Jahr 1203 bei einem angeblichen Besuch in Marienfeld über eine Klostergründung in Livland gesprochen habe.⁷¹ Wenn Treiden sich um Ratschläge für eine Klostergründung bemühte, so war es sicher sinnvoller, diese in Altenkamp zu suchen, das mehrere Tochtergründungen aufweisen konnte, Altenberg, Hardehausen, Walkenried, während Marienfeld damit keine Erfahrungen besaß und auch später kein Tochterkloster zu verzeichnen hatte.

Anscheinend stützt eine Bemerkung bei Heinrich von Lettland⁷² die These von der Herkunft der ersten Mönche in Dünamünde aus Marienfeld. Im Jahre 1208 kam danach eine Gruppe von Kreuzfahrern, darunter auch Mönche aus verschiedenen Klöstern, unter Führung eines Abts Florenz nach Livland. Dieser Abt Florenz konnte nach Meinung der Marienfeld-Befürworter nur der gleichnamige zu dieser Zeit im Amt befindliche Abt von Marienfeld sein.⁷³ Er soll mit Mönchen aus Marienfeld den ersten Konvent in Dünamünde gebildet haben und Florenz soll zur Klosterweihe gekommen sein.⁷⁴ Tatsächlich kann es sich nur um eine Ergänzung des schon bestehenden Konvents gehandelt haben. Außerdem hat man übersehen, dass der Marienfelder Abt nicht der einzige Träger seines Namens in der damaligen Zeit war. So hat Franz Winter den Namen Sittichenbach ins Spiel gebracht.⁷⁵ Dieses bei Eisleben gelegene Zisterzienserkloster war eine Tochtergründung von Walkenried, und stand dadurch ebenfalls in der Filiation von Morimond, die durch ihre Aktivitäten in Livland hervorgetreten ist.⁷⁶ Für das Jahr 1209 ist für dieses Kloster ein Abt Florenz nachgewiesen,⁷⁷ der mit dem Kloster Pforte in Verbindung gestanden haben könnte. Er ist eher mit dem Abt zu identifizieren, der im Jahre 1208 Dünamünde besuchte. Damit fällt auch diese Stütze für die These von der Herkunft der ersten Mönche aus Marienfeld weg.

Abt Albert von Riga hatte im Dezember 1210 auf seiner Rückreise von Rom in Cappenberg den in Riga neu zu bauenden Dom dem Prämonstratenserorden übertragen. Das Domkapitel in Riga wurde somit ebenso wie in Ratzeburg, Havelberg und Brandenburg von Prämonstratensern gestellt. Als der Bischof sich im Jahre 1211 auf dem Rückweg nach Livland befand, war Bernhard zur Lippe in seiner Begleitung. Die Reise konnte er nicht ohne Schwierigkeiten beginnen. So sehr die Zisterzienser sich seit Bernhard von Clairvaux für die Kreuzzüge einsetz-

71 *Poelchau*, Geschichte (wie Anm. 60), S. 75.

72 Heinrichs Livländische Chronik (Heinrici Chronicon Livoniae), hg. von Leonid *Arbusow* und Albert *Bauer*, Hannover 1955, XII, S. 65.

73 *Poelchau*, Geschichte (wie Anm. 60), S. 75.

74 *Benninghoven*, Schwertbrüder (wie Anm. 58), S. 54.

75 *Winter*, Die Cistercienser (wie Anm. 4), S. 242.

76 *Elm*, Christi Cultores (wie Anm. 48), S. 140.

77 *Max Krühne* (Bearb.), Urkundenbuch der Klöster der Grafschaft Mansfeld (Geschichtsquellen der Provinz Sachsen und angrenzender Gebiete, Bd. 20), Halle 1888, Nr. 25, S. 399.

ten, waren Generalkapitel und Äbte doch bestrebt, ihre Mönche in ihren Klöstern zurückzuhalten, da sie eine Beeinträchtigung des kontemplativen Lebens befürchteten. Ein Grundprinzip des Ordens war schließlich die *stabilitas loci*. Im Jahre 1200 hatte das Generalkapitel die Äbte aufgefordert, gegen solche Mönche und Konversen vorzugehen, die ihre Klöster verließen, um zu predigen.⁷⁸ Dagegen wandten sich die Päpste mit der Betonung der Mission vor dem monastischen Leben.⁷⁹ Im Jahre 1200 beschloss das Generalkapitel, Bernhard zur Lippe dürfe von seinem geistlichen Amt so lange keinen Gebrauch machen, bis ihm dies durch Mandat des Papstes erlaubt würde.⁸⁰ Vom Papst erhielt Bernhard, wie Heinrich von Lettland berichtet, die Ermächtigung *verbum Dei predicandi*. Unter diesen Voraussetzungen reiste er daher nach Livland mit dem Auftrag zur Mission. Diese Nachricht fand beachtenswerter Weise Aufnahme in eine Weltchronik, die von seinem Wirken Kenntnis nahm.⁸¹ Genannt wird Bernhard für das Jahr 1213. Dabei spielt es fast gar keine Rolle, dass die Mitteilungen der Zuverlässigkeit entbehren. Bernhards früherer Rang wird nur mit Ritter umschrieben. Seine Verdienste werden mit denen eines Predigers (*predicavit*) herausgestellt; ihretwegen sei er zum Bischof gewählt worden. Nichts weniger als das. Schon bei seiner Ankunft in Livland sah sich Bischof Albert mit einem Einfall der Esten konfrontiert. Hier konnte Bernhard bei der Abwehr der Feinde aufgrund seiner militärischen Fähigkeiten und organisatorischen Begabung entscheidende Hilfe leisten. Diesem Aufgabengebiet blieb er auch weiterhin treu. Im Jahre 1217 konnte er bei der Belagerung der Burg Fellin dem Bischof entscheidend beistehen. Die Bedeutung, die ihm Bischof Albert zumaß, lässt sich wohl daran ersehen, dass der Bischof ihn im Jahre 1211 zum Abt zu Dünamünde bestellte und ihm im Jahre 1218 das von ihm neugeschaffene Bistum Selonien (Semgallen) übertrug, was der Papst am 25. Oktober 1219 bestätigte.⁸²

Die Tätigkeit Bernhards in Livland lässt sich wohl am besten durch eine Bemerkung von Franz Winter umschreiben: Wenn man Bernhard zur Lippe in Livland hätte suchen wollen, dann wäre er weniger beim Cultus als bei den Belagerungsmaschinen zu finden gewesen.⁸³ So fern vom Cultus bewegte sich Bernhard jedoch auch wieder nicht. Für die Angehörigen des Heeres des Bischofs Albert soll er die Messe gefeiert haben,⁸⁴ wozu er ja durch die Priesterweihe berechtigt war. Ausschließlich auf einen dieser Bereiche ist er nicht festzulegen.

Nach den von Johansen durchgeführten Berechnungen⁸⁵ hat der Edelherr von den Jahren ab 1211 bis zu seinem Tode im Jahre 1224, d. h. in einem Zeitraum von 13 Jahren, höchstens zweieinhalb Jahre in Livland verbracht. So hat er sich

78 *Canivez*, Statuta (wie Anm. 52), I, 259 (1200).

79 *Elm*, Christi Cultores (wie Anm. 48), S. 145.

80 *Canivez*, Statuta (wie Anm. 52), I, 259 (1200).

81 *Ex Chronico Universalis Anonymi Laudunensis*, hg. Von G. *Waitz* (MGH, Scriptorum XXVI), Hannover 1882, S. 455. Verfasst wurde die Chronik wahrscheinlich von einem Prämonstratenser in St. Martin in Laon.

82 *Winter*, Cistercienser (wie Anm. 4), S. 242.

83 *Ebd.*, S. 243.

84 *Ebd.*

85 *Johansen*, Lippstadt (wie Anm. 57), S. 107.

beispielsweise von 1213 bis 1217 in Deutschland aufgehalten. In Livland wechselte er ständig seinen Aufenthaltsort. Wenn er im Jahre 1211 von Bischof Albert zum zweiten Abt des Klosters Dünamünde bestellt wurde, so verweilte er auch dort nur sporadisch. Die gleiche Einstellung zeigte er gegenüber seinem Amt als Bischof von Selonien (Sembgallen), zu dem ihn Bischof Albert im Jahre 1218 eingesetzt hatte, was nicht mehr als ein Rechtsakt blieb.⁸⁶ Daran änderte auch der Eindruck nichts, dass Bernhard sich des Ansehens, das ihm das Amt im fernen Deutschland verlieh, durchaus bewusst war. Das beweist die Tatsache, dass er sich am Ende des Jahres 1218 von seinem Sohn Otto, Bischof von Utrecht, in Oldenzaal zum Bischof weihen ließ.⁸⁷ Gegenüber den ihm anvertrauten Ämtern hat er sich jedoch sehr stiefväterlich gezeigt.

Verdienste erwarb er sich zweifelsohne für die Mission in Livland, indem er bei seinen Besuchen in der Heimat Kreuzfahrer anwarb. In Frage zu stellen ist dagegen angesichts der beschränkten Zeit, die er in Livland und besonders in seinem Kloster Dünamünde und seinem Bistum Selonien verbrachte, die Behauptung von Elm, er habe in Livland als Helfer Bischof Alberts als Kirchen-, Burgen- und Städtebauer gewirkt.⁸⁸ Das hätte sich besonders in seinem Bistum Selonien angeboten. Bischof Albert sah in der Gründung des Bistums, dessen Bewohner zum großen Teil noch heidnisch waren, die Schaffung eines Bollwerks gegen die Litauer. In der Heimat des Edelherrn wusste man über die Beschaffenheit des Bistums Selonien/Sembgallen kaum Bescheid. Sie wurde wohl mit der Stellung eines Bischofs in Deutschland verglichen und in der Erinnerung bis heute überschätzt. Die wahre Situation zeigt sich, wie in dem entsprechenden Handbuch dargestellt wird,⁸⁹ in der Tatsache, dass nach den archäologischen (und urkundlichen) Nachrichten kein Steinbau in diesem Bistum nachgewiesen werden kann. An dieser Situation hat sich auch unter Bernhard zur Lippe nichts geändert. Die 1263 in Dünamünde abgebrannte Kirche war eine Holzkirche.

Dass das Zusammenwirken von Kunstgeschichte und Landesgeschichte gelegentlich ergänzungsbedürftig sein kann, zeigt das Beispiel von Hans Thümmeler, eines hervorragenden Kunsthistorikers und ausgewiesenen Kenners der romanischen Baukunst in seinem Aufsatz von 1955 über die Bedeutung der Edelherren zur Lippe für die Ausbreitung der westfälischen Baukunst im 13. Jahrhundert,⁹⁰ wenn er sich auf Literatur verlassen muss, die sich als unzuverlässig erweist. So bezeichnet Thümmeler Bernhard zur Lippe als Gründer von Marienfeld, was nicht berechtigt ist, schon gar nicht, wenn man darunter wohl den alleinigen Gründer verstehen muss. Im Zusammenhang mit dem Kloster Dünamünde spricht auch er von einer Filiation Marienfelds. Es zeugt von Überschätzung der Bedeutung, die die Ämter eines Abts zu Dünamünde und eines Bischofs von Selonien für Livland

86 *Elm*, *Christi Cultores* (wie Anm. 48), S. 137.

87 *Winter*, *Cistercienser* (wie Anm. 4), S. 243.

88 *Elm*, *Christi Cultores* (wie Anm. 48) S. 136.

89 *Andris Caune / Ieva Ose*, *Latvijas viduslaiku mūra baznīcas*. 12. gs. beigas. – 16. gs. sākums. *Enciklopēdija*, Rīga 2010 (Mittelalterliche Steinkirchen in Lettland vom Ende des 12. bis Anfang des 16. Jahrhunderts).

90 Hans *Thümmeler*, Die Bedeutung der Edelherren zur Lippe im 13. Jahrhundert, in: *Westfalen – Hanse – Ostseeraum*, S. 161–163; zitiert nach dem Nachdruck in: *Zur Architektur und Skulptur des Mittelalters* (Gesammelte Aufsätze), hg. von Joachim *Poeschke*, Münster 1998, S. 385.

besaßen. Bernhard zur Lippe hat sich durch seine militärischen und organisatorischen Fähigkeiten, die er in der Abwehr der heidnischen Feinde zeigte, um Livland verdient gemacht und seinen Ruhm begründet. Ihm kirchenpolitische Aktivitäten zuzuschreiben, ist nicht berechtigt und es gibt dafür keine Belege, wenn man nicht die Tatsache, dass er mit den genannten Ämtern betraut wurde, allein schon als solche sieht.

Die Rolle eines „Kulturbringers“ weist auch Franz Mühlen dem Edelherrn mit der Bemerkung zu, dass sich die Anregungen, die der Ahnherr zu Marienfeld, womit nur Bernhard gemeint sein kann, von den Bauleuten seines Ordens und auch sonst empfangen hatte, im Kirchbau zu Marienfeld und in den Kirchbauten seiner in zahlreichen geistlichen Ämtern wirkenden Nachkommenschaft widerspiegeln.⁹¹

Irregeleitet durch Lore Poelchau behauptet H. Kempkens ebenfalls, dass die ersten Mönche im Zisterzienserkloster Dünamünde aus Marienfeld kamen und dass dieses Kloster ein Tochterkloster Marienfelds war.⁹² Ohne stichhaltige Belege stellt er fest, dass Bernhard auf die Bauplanung der Klosterkirche in Marienfeld Einfluss genommen und sogar entscheidend die Baugestalt bestimmt habe. Ohne Beweise zu erbringen, will er glaubhaft machen, dass die westfälische und baltische Architekturgeschichte ohne sein Wirken vermutlich einen anderen Verlauf genommen hätte.⁹³

Ora et labora

Diese Devise findet sich nicht *expressis verbis* in der Benediktinerregel. Sie kann aber darauf zurückgeführt werden, da sie Gotteslob, Gebet und Schriftlektüre in den Mittelpunkt des Wirkens der Mönche stellt und Selbstheiligung durch Gebet, Arbeit, Entsagung, Gehorsam und brüderliche Liebe erreicht werden soll.⁹⁴ Unter Arbeit verstand man als Form der Askese auch körperliche Arbeit. Im Kloster Cluny und den unter ihm stehenden Klöstern hatte man sich von diesem Arbeitsethos weitgehend entfernt. Die Fürbitten, zu denen sie verpflichtet waren, und das Gebet sowie die gottesdienstlichen Pflichten in der Liturgie ließen ihnen keine Zeit zur bäuerlichen und knechtischen Arbeit.⁹⁵ Zudem fehlte ihnen der ökonomische Druck. Das Reformbewusstsein der Zisterzienser, deren Wortführer Bernhard von Clairvaux war, erstrebte dagegen in der Kontroverse mit Cluny eine Rückbesinnung auf die Grundgesetze der Benediktinerregel. In seiner Schrift „Apologie“ von 1122/23 suchte Bernhard von Clairvaux das kontemplative Leben mit Handarbeit zu vereinbaren. In diesem Punkt konnte er sich auf die Dauer nicht durchsetzen. Auch bei den Zisterziensern fand körperliche Arbeit, wie sich

91 *Mühlen*, Baukunst (wie Anm. 46), S. 38.

92 Holger *Kempkens*, Bernhard II. und die Architektur der Abteikirche Marienfeld, in: Lippe und Livland im Zeichen der Rose, 2006, Bielefeld 2008, S. 120.

93 Ebd., S. 124.

94 Kaspar *Elm*, Die Stellung des Zisterzienserordens in der Geschichte des Ordenswesens, in: Die Zisterzienser, Köln 1980, S. 33.

95 Dietrich *Kurze*, Die Bedeutung der Arbeit im zisterziensischen Denken, in: Zisterzienser (wie Anm. 19), S. 181.

am Beispiel des Klosters Altenkamp ablesen lässt, bestenfalls im 12. Jahrhundert statt, und dann nur auf den Wirtschaftshöfen in unmittelbarer Klostersnähe.⁹⁶ Für Marienfeld liegen dafür keine Belege vor.

In den urkundlichen Nachrichten des Klosters Marienfeld finden sich nur wenige Erwähnungen der mit dem Wirken der Zisterzienser so verbundenen, in Eigenwirtschaft betriebenen Höfe, den sogenannten Grangien. Dementsprechend wird das Thema in den Darstellungen nur wenig behandelt, bei Vahrenhold in seiner Besitz- und Wirtschaftsgeschichte des Klosters gar nicht, bei Wilhelm Kohl nur in dem Hinweis auf eine Grangie, die zu Uerentrop (bei Bielefeld).⁹⁷

Die umfangreichste Grangie, die auch als solche bezeichnet wird, wird im Jahre 1223 mit der Grangie Wadenhart erwähnt.⁹⁸ Offensichtlich ist die Grangie aus dem früheren Haupthof (*curtis*) entstanden, wobei Höfe, die um diesen herum lagen, eingegliedert wurden. Wie sich dieser Vorgang möglicherweise abgespielt hat, lässt sich aus einer Urkunde vom Jahre 1256 ablesen.⁹⁹ Die Mönche teilten dem Inhaber einer Hufe in der Bauerschaft Memlage, Pfarrei Harsewinkel, mit, sie hätten die Absicht, seine Hufe durch eigene Konversen, Laienbrüder, auszubauen. Für seinen Verzicht auf die Hufe boten sie ihm die Entlassung aus der Hörigkeit und ein Haus in Wiedenbrück an. Ob der Inhaber der Hufe auf dieses Angebot oder diese Drohung eingegangen ist, geht aus der Urkunde nicht hervor, wohl aber aus einer Urkunde vom 17. September 1371, dass dieser Besitz zur Grangie umgewandelt wurde. Darin wird ein Grangienmeister (*magister grangie*) erwähnt, womit auf die Verwaltung einer Grangie hingewiesen wird.¹⁰⁰

Als Grangie zu betrachten, weil von einem Konversen, später von einem Konventualen verwaltet,¹⁰¹ ist auch der im Jahre 1206 vom Grafen Godfried von Arnsberg für den Bau der Klosterkirche geschenkte Hof zu U(e)rentrop (Gemeinde Hoberg, Ksp. Dornberg).

Eine in der Bauerschaft Kattenstroth (Ksp. Gütersloh) gelegene Grangie Westhof wird für das Jahr 1287 erwähnt im Zusammenhang mit dem Verkauf eines Zehnten vom Hof Hedhus (Heidhörste) an Marienfeld durch die Äbtissin zu Herzebrock; der Hof sollte bei der genannten Grangie gelegen sein.¹⁰² Im Text steht aber vor dieser Lagebezeichnung das Wort *olim*, was nur heißen kann, dass die Grangie in diesem Jahr schon nicht mehr bestanden hat.

Zum ältesten Besitz Marienfelds gehörte derjenige zu Stapelage. Eine andere Grangie befand sich in der damals zum Kirchspiel Stapelage gehörenden Bauerschaft Billinghausen (später Ksp. Oerlinghausen, heute Stadt Lage). Im Jahre 1235 gab es einen Zehntstreit zwischen den Konversen zu Billinghausen mit dem Priester (wohl Pleban) zu Oerlinghausen.¹⁰³ Es ist zu beachten, dass sich die Konversen, die offensichtlich eine Gemeinschaft bildeten, eigenständig ohne Mitwirkung

96 Janssen, Wirtschaftsführung (wie Anm. 24), S. 215.

97 Kohl, Marienfeld (wie Anm. 7), S. 203.

98 LAV NRW W, Marienfeld, Urk. Nr. 52.

99 Ebd., Urk. Nr. 131.

100 Ebd., Urk. Nr. 737c.

101 Kohl, Marienfeld (wie Anm. 7), S. 203; LAV NRW W, Marienfeld, Urk. Nr. 19.

102 LAV NRW W, Marienfeld, Urk. Nr. 57.

103 Ebd., Urk. Nr. 84.

des Abts zu Marienfeld oder eines von ihm Beauftragten mit dem Widersacher einigten.

Diese Liste von vier Grangien kann nicht den Anspruch auf Vollständigkeit beanspruchen. Eine Erweiterung dürfte aber mangels Hinweisen schwierig werden.

Das für Billinghamen aufgezeigte eigenverantwortliche Wirken der Konversen äußert sich auch im Jahre 1224, indem bei einer durch den Verkäufer getätigten Auffassung eines verkauften Gutes in die Hände der Klosterbeauftragten neben einem Mönch auch ein Konverse erscheint.¹⁰⁴ Wenn die Konversen die Grangien eigenverantwortlich leiteten und auch eine gewisse Zahl von Lohnarbeitern zu beaufsichtigen hatten, dann kann es sich bei ihnen nur um Leute mit einer gewissen Bildung gehandelt haben.¹⁰⁵ Diese standen aber im Laufe der Zeit in genügender Zahl nicht mehr zur Verfügung. Wie weit man auch für Marienfeld wie beim Kloster Altenkamp von einem sich seit dem Ende des 13. Jahrhunderts vollziehenden Verfall des Konversen-Instituts sprechen kann,¹⁰⁶ wird nicht leicht zu klären sein. Jedenfalls ist feststellbar, dass auch in Marienfeld mehr und mehr Mönche in der Wirtschaftsverwaltung eingesetzt wurden.

Im Bistum Münster gehörte Marienfeld zu den reichsten Klöstern. Als der Bischof von Münster im Jahre 1313 ein Register¹⁰⁷ zur Einschätzung des jährlichen Einkommens der geistlichen Institutionen des Bistums erstellen ließ, wurden für Marienfeld 80 Mark ausgewiesen. Mit dieser Summe stand Marienfeld zwar weit hinter dem Domkapitel, übertraf aber zusammen mit dem Kloster Capenberg alle übrigen Klöster, Stifte und Pfarreien des Bistums, die mit ihrem Jahreseinkommen nur die Hälfte erreichten. Während die ursprünglichen Ordensregeln eigentlich ein Einkommen aus eigener Arbeit forderten, was durch die Grangien gewährleistet wurde, kam es im Ordensbereich bereits im 12. Jahrhundert mehr und mehr auch zum Ausbau der Rentengrundherrschaft.¹⁰⁸ Diese wurde in Marienfeld schon durch die Schenkung des Widukind von Rheda im Jahre 1189 angebahnt. Die zur Verfügung stehenden Geldmittel ermöglichten es dem Kloster, jedes Jahr einen weiteren, kleineren oder größeren Hof oder einen Zehnten zu kaufen. Sie konnten dabei Summen bis zu 260 oder gar 300 Mark ausgeben. Die Tatsache, dass den Mönchen stets reichliche Geldmittel zur Verfügung standen, äußerte sich auch in ihrem Verhalten, wenn sofort oder geraume Zeit nach einem Kauf mehr oder weniger entfernte Angehörige des Verkäufers glaubten, sie seien bei einem Verkauf nicht entsprechend berücksichtigt worden, und daher Forderungen stellten. Im Gegensatz zum römischen war im germanischen Recht der Inhaber eines Gutes ja nur dessen Verwalter; es gehörte vielmehr der Sippe. Abt und Konvent zu Marienfeld haben in der Regel darauf verzichtet, gerichtlich klären zu lassen, ob die erhobenen Forderungen berechtigt waren oder nicht. Sie haben ein Ende eines Streits stets dadurch erreicht, dass sie den Widersacher durch eine geldliche Abfindung befriedigten.

104 Ebd., Urk. Nr. 57.

105 Vgl. *Janssen*, Wirtschaftsführung (wie Anm. 24), S. 212.

106 Ebd., S. 215.

107 R. *Krumboltz*, Westfälisches Urkunden-Buch, 8. Bd.: Die Urkunden des Bistums Münster von 1301–1325 (WUB VIII), Münster 1913, Nr. 794.

108 *Janssen*, Wirtschaftsführung (wie Anm. 24), S. 212.

Die Frage ist schließlich, was zu diesem finanziellen Wohlstand führte. Er rührte nicht daher, dass zahlreiche Schenkungen an das Kloster erfolgten, weil viele Mitglieder des Adels glaubten, für ihr Seelenheil dadurch sorgen zu können. Denn mit Bargeld waren diese in der Regel nicht gut ausgestattet, sodass ihre Spenden nur in der Abtretung von Grundbesitz erfolgen konnten. Indessen stammt der Grundbesitz des Klosters zum größten Teil nicht aus Schenkungen, sondern aus Ankauf. Schon gar nicht stammte ihr Wohlstand, der in der Ordensregel eigentlich nicht vorgesehen war, aus körperlicher Arbeit. Der besondere Reichtum Marienfelds, den andere Klöster in der Regel nicht aufzuweisen hatten, war vielmehr ein Produkt ihrer Geschäftsklugheit. Aus ihrem ständig wachsenden Grundbesitz bezogen sie Naturaleinkünfte, und es gelang ihnen offensichtlich, diese gewinnbringend zu verkaufen. Im 13. Jahrhundert fanden sie dafür günstige Voraussetzungen durch die Vermehrung der Städte, die einen steigenden Bedarf an Getreide zu verzeichnen hatten. Ein Grund dafür, dass Marienfeld darauf Wert legte, wie auch andere Klöster in den Städten der Umgebung ein Haus zu besitzen, bestand wohl darin, einem Beauftragten die Beobachtung des Marktes anvertrauen zu können. So konnte das Getreide zum jeweils günstigsten Zeitpunkt verkauft werden.